

Andacht zum Gedenken an Albert Mangelsdorff

am 22.09.2018, 18.00 Uhr in der Katharinenkirche in Frankfurt

Psalm 98

1 Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. Er schafft Heil mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.

2 Der Herr lässt sein Heil verkündigen;
vor den Völkern macht er seine Gerechtigkeit offenbar.

3 Er gedenkt an seine Gnade und Treue für das Haus Israel,
aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.

4 Jauchzet dem Herrn, alle Welt,
singet, rühmet und lobet!

5 Lobet den Herrn mit Harfen,
mit Harfen und mit Saitenspiel!

6 Mit Trompeten und Posaunen
jauchzet vor dem Herrn, dem König!

7 Das Meer brause und was darinnen ist,
der Erdkreis und die darauf wohnen.

8 Die Ströme sollen in die Hände klatschen,
und alle Berge seien fröhlich

9 vor dem Herrn; denn er kommt, das Erdreich zu richten.

Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit und die Völker, wie es recht ist.

Liebe Mitglieder des Posaunenwerks der EKHN, lieber Stadtdekan Achim Knecht, liebe Frau Landeskirchenmusikdirektorin Kirschbaum, liebe Gäste, liebe Gemeinde,

wenn ich heute vor Ihnen über den genialen Musiker Albert Mangelsdorff sprechen soll, fällt mir das nicht leicht. Denn ich bin ja von Hause aus kein Musiker. Im Feld der Theologie dagegen kenne ich mich ganz gut aus und suche deshalb einen Zugang zum Thema dieser Andacht über den Psalm 98. Dieser Psalm nennt unter anderem dasjenige Instrument beim Namen, das Albert Mangelsdorff so virtuos beherrschte: **die Posaune**.

Von Psalm 98 aus werde ich im Folgenden versuchen, einige geschichtliche Linien zu ziehen und Querbezüge zu finden. So kann ich mich vielleicht dem Thema am ehesten nähern. Daher möchte ich mich bewegen auf den Spuren der im Psalm genannten Harfen, Trompeten und Posaunen, die auf je ihre Weise dazu beitragen, dem Herrn neue Lieder zu singen und ihn zu loben.

Ich will in drei Schritten vorgehen, um meine Gedanken zu entfalten. *Erster Schritt:* Psalm 98 - Psalmen und Musik im Volk Israel und heute. *Zweiter Schritt:* Albert Mangelsdorff - Jazz in Deutschland und Frankfurt. *Dritter Schritt:* Poly- oder Multiphonie - Mangelsdorff und Bonhoeffer.

Erster Schritt: Psalm 98 - Psalmen und Musik im Volk Israel und heute

Das Buch der Psalmen war bekanntlich das Gebets- und Gesangbuch des Volkes Israel. Es ist das auch heute noch für Jüdinnen und Juden ebenso wie seit 2.000 Jahren für Christinnen und Christen. Es verbindet unsere beiden Religionen miteinander und verbindet uns somit auch mit Menschen, die in ferner Vergangenheit lebten und auch mit solchen, die in der Zukunft leben werden und die damals wie heute wie künftig auf denselben Gott bezogen sind, dem wir heute unser Leben anvertrauen.

Der Psalter ist ein wunderbares Buch voller Bilder und Metaphern, voller sprachlicher Perlen, voller kostbarer Schätze, die es zu bergen gilt. Er ist aber auch ein Buch mit Rätseln und sieben Siegeln. Viele Namen und Worte und Anspielungen verstehen wir nicht. Auch die Forschung hilft da nur teilweise weiter. Wir hören die Namen von Instrumenten und übersetzen diese Namen mit „Harfen“, „Trompeten“ und „Posaunen“ – vermutlich treffen die Übersetzungen in etwa den Sinn der Worte. Insbesondere die Posaunen sind ja uralte Instrumente. Ihr Klang hat der Sage nach die Mauern von Jericho zum Einsturz gebracht. Physikalisch kann man das mit dem Phänomen der Resonanz erklären. In vielen Psalmen ist davon die Rede, dass Posaunen gar nicht destruktiv, sondern vielmehr höchst konstruktiv der Freude und dem Lob Gottes dienen. Sie waren eines der vielen und eines der wichtigsten Musikinstrumente des Volkes Israel.

Wie aber all diese Instrumente klangen, wissen wir nicht. Und noch weniger wissen wir über die Melodien, die damals in Gebrauch waren. Wir mögen hierzu manches vermuten, aber genau können wir es nicht. Vielleicht also klangen die Instrumente und Melodien ähnlich wie heute arabische oder fernöstliche Musik. Vielleicht aber auch ganz anders. Vielleicht ähnelten einige dieser Lieder in der Melodieführung sogar Mozart oder Bach oder Beethoven. Möglicherweise waren einige von ihnen seichte, leichte, lockere Schlager der Antike. Und möglicherweise klangen einige auch ähnlich wie die Musikrichtung, die wir heute als „Jazz“ bezeichnen würden. Wir können dies jedenfalls nicht zwingend ausschließen. Verzeihen Sie übrigens, wenn ich im Folgenden die englische Aussprache bevorzuge, obwohl „Jazz“ sich natürlich auf „Schatz“ reimen würde, was schon im Begrifflichen den Reichtum andeutet, den diese Musikrichtung zu bieten hat.

Jedenfalls gibt es auch historische Gründe dafür, aus unserer kirchlichen Musikperformanz den Jazz nicht auszuschließen. Im Wesentlichen ist die Jazzmusik, so, wie wir sie kennen, ja ein Produkt des frühen 20. Jahrhunderts. Davon will ich nun in einem zweiten Schritt erzählen.

Zweiter Schritt: Albert Mangelsdorff - Jazz in Deutschland und Frankfurt

Die Ursprünge des Jazz lagen, wie allgemein bekannt ist, in Amerika. Mitten im Ersten Weltkrieg, im Jahr 1917, erschien aber bereits die erste Jazz-Schallplatte in Deutschland, sie hieß „**Tiger Rag**“ und wurde von der Original Dixieland Jazzband gespielt. Sie als Expertinnen und Experten werden das wissen; ich hörte dieses Lied kürzlich zum ersten Mal. Aber schon rasch nach dem Ersten Weltkrieg, nämlich 1919, wurde der Begriff „Jazz“ in Deutschland nachweislich erstmals verwendet.

Was die Stadt Frankfurt am Main angeht, berichten *Richard Kirm* und *Madlen Lorei* in ihrem klassischen Buch: „**Frankfurt und die Goldenen Zwanziger Jahre**“ (Frankfurt am Main, 1. Auflage 1966) von den ersten „Shimmy“-Klängen in Frankfurt im Jahr 1924. Bereits 1925 gab es Zeitungen, die mit der Titelzeile berichteten: „**Jazzbandklänge – es wird getanzt**“. Und 1925 trat in ihrem Bananenröckchen sogar **Josephine Baker** vielumjubelt in Frankfurt auf.

Was für Frankfurt galt, galt natürlich erst recht für die boomende Weltstadt Berlin: Dort war der Jazz in den 20er Jahren schon vielfach präsent. Man kann wohl sagen: Auch in Deutschland war der Jazz schon seit den 20er Jahren unaufhaltsam im Vormarsch in den Herzen vor allem jüngerer Menschen.

Die Nazizeit war den Jazzklängen dagegen bekanntlich nicht positiv gesinnt. Der Jazz galt als sog. „*Negermusik*“ und war somit aus rassistischen Motiven verpönt. In den Ohren der Nazi-Ideologen war das „entartete Kunst“ und musste verfolgt werden. So erging es der sog. „Swing-Jugend“ in den 30er Jahren. Der 1928 geborene Albert Mangelsdorff und sein älterer Bruder Emil mussten sich der Musikrichtung, die sie liebten, daher subversiv nähern. Sie taten also etwas Verbotenes und musizierten im Geheimen.

In der Nachkriegszeit, vor allem in den 50er und 60er Jahren, erlebte der Jazz seinen endgültigen Durchbruch auch in Deutschland. (Jedenfalls in der Bundesrepublik. Die DDR war noch einmal ein Fall für sich.) Kritiker des Jazz gab es übrigens keineswegs nur von „rechts“. Ein Kritiker von „links“ war beispielsweise der Sozialphilosoph und Musiktheoretiker **Theodor W. Adorno** – auch er ja ein Frankfurter, der im Jazz ein typisches Produkt des Kapitalismus sah, nämlich marktkonforme Unterhaltungsmusik für Anspruchsvollere. Aber: **Selbst ein Adorno kann irren!**

Albert Mangelsdorff (1928 – 2005) jedenfalls war einer der avantgardistischen Protagonisten der Szene. Die große Gründer-Zeit des Frankfurter „Jazzkellers“, die Jahre zwischen 1952 und 1977, hat er wesentlich geprägt. Dass er auch religiöse oder gar kirchliche Musik gemacht hätte, ist mir nicht bekannt, aber vielleicht gibt es unter Ihnen Insider, die das besser wissen. Jedenfalls war er gefragt und geschätzt und wurde vielfach eingeladen und ausgezeichnet. Ich nenne hier nur einige dieser Auszeichnungen:

Deutscher Schallplattenpreis (1976), Weltbester Posaunist Melody Maker (1977), Weltbester Jazzposaunist Down Beat (1980), Bundesverdienstkreuz (1982), Hessischer Kulturpreis (1984), Europäischer Jazzmusiker des Jahres (mehrfach), Frankfurter Musikpreis (1986), Goetheplakette der Stadt Frankfurt am Main (1991), Hessischer Verdienstorden – mehr geht kaum! Und doch ging noch mehr ...

Albert Mangelsdorff liebte insbesondere den Free Jazz, den Einsatz von Dissonanzen und die Improvisation. Entspricht dies nicht dem **Geist evangelischer Freiheit**? Und ist es nicht mutig, die Dissonanzen des menschlichen Lebens musikalisch widerzuspiegeln, statt sie harmonistisch zu verleugnen? Und passt Improvisationsgeist nicht zum Mut zur Vision und zur Lust am Experimentieren? Sind dies alles nicht Eigenschaften, die Christenmenschen in ihrer geistlichen und politischen Praxis haben sollten? Bereits 1957 führten Konzertreisen den Künstler Mangelsdorff durch Polen. Dies zeigt: Musik verbindet die Welt und trägt zur Verständigung der Völker bei.

Dritter Schritt: Polyphonie - Mangelsdorff und Bonhoeffer

Wenn Sie mich fragen, zu welcher Theologie des 20. Jahrhunderts die Musik von Mangelsdorff am ehesten eine Analogie bildet, dann würde ich zunächst einmal sagen: Einiges kann man mit Sicherheit ausschließen. Denn seine Auffassung von Musik passt weder zur klassischen Theologie im Gefolge Martin Luthers noch zur monumentalen kirchlichen Dogmatik eines Karl Barth. Sie passt auch nicht zur existenzialistischen Ontologie Paul Tillichs oder zur rationalistischen Hermeneutik Rudolf Bultmanns. Sie passt vielmehr vielleicht am ehesten zur Theologie des Pfarrers und Widerstandskämpfers **Dietrich Bonhoeffer (1906-1945)**. Zu seiner subversiven, nicht-religiösen Interpretation der Gehalte des christlichen Glaubens, die der dem Tod Geweihte in seinen Briefen aus dem Gefängnis entwickelte, die viele Jahre später von seinem Freund Eberhard Bethge herausgegeben wurden.

Wie komme ich auf diesen Zusammenhang? Mangelsdorff liebte das mehrstimmige Spiel, das technisch auf der Posaune außerordentlich anspruchsvoll ist. Das erinnert mich an Dietrich Bonhoeffers eindringliches Plädoyer für „**Polyphonie**“. Darunter versteht Bonhoeffer im Anschluss an die Musiktheorie eine **Vielstimmigkeit des**

Lebens, die den „*cantus firmus*“ mit anderen Stimmen als *Kontrapunkten* verbindet, die ihre volle Selbstständigkeit haben und ein gehaltvolles, mehrdimensionales Ganzes ergeben (Brief vom 20.5.1944). Zum *cantus firmus* der Liebe Gottes zu uns Menschen tritt nach Bonhoeffer die irdische, sinnliche, erotische Liebe hinzu, die in der Bibel so hervorragend im „Hohen Lied“ Salomos zum Ausdruck kommt. Bonhoeffer bietet ein weiteres Beispiel aus der Theologie an, nämlich das „*ungetrennt und ungeschieden*“ der beiden Naturen Jesu Christi, seiner göttlichen und seiner menschlichen Natur, die im Glaubensbekenntnis von Chalcedon (451 nach Christus) festgehalten wird. Bonhoeffer fragt: „Ist nicht vielleicht die **Polyphonie** in der Musik uns darum so nah und wichtig, weil sie das musikalische Abbild dieser christologischen Tatsache und daher auch unserer *vita christiana* ist?“ (Brief vom 20.5.1944).

Das Bild der **Polyphonie** verfolge ihn immer noch, schreibt er einen Tag später (21.5.1944). Und am 25.5.1944 notiert er: „Das Leben wird nicht in eine einzige Dimension zurückgedrängt, sondern es bleibt **mehrdimensional-polyphon**. Welche eine Befreiung ist es, *denken* zu können und im Gedanken die Mehrdimensionalität aufrechtzuerhalten.“ (Brief vom 25.5.1944)

Wie stand Bonhoeffer selbst zum Jazz? Als Bildungsbürger aus großbürgerlichem Haus war er natürlich in der klassischen Musik aufgewachsen, in seiner Zeit am Union College in New York hat er sich aber wohl auch mit Jazzmusik beschäftigt und teilweise angefreundet. Schriftliche Quellen dazu sind mir bisher aber nicht bekannt. Vielleicht könnte es sich lohnen, dem nachzugehen.

Ganz sicher aber gab es keinerlei persönliche Querverbindung zwischen **Bonhoeffer** und **Mangelsdorff**. Und doch gibt es diese eine Brücke zwischen ihnen. Denn sie beide stehen im Banne der Polyphonie und sind so auf der Spur der Mehrdimensionalität des Lebens. Wer das Leben als mehrdimensional wahrnimmt und auf diese Weise seinen Reichtum, seine Widersprüchlichkeit und sein Geheimnis verspürt, der mag auch mit Gott in Berührung kommen. Das kann man, aber muss man nicht unbedingt „Religion“ nennen. Bonhoeffer plädierte, wie gesagt, ausdrücklich für eine *nicht-religiöse Rede von Gott*.

Ich will hier offenlassen, ob man dem folgen muss. Ich will hier nur eine offene Frage in den Raum stellen. Eine Analogie aufzeigen. Stoff zum Nachdenken liefern. Vielleicht nähere ich mich von hier aus, ohne das sicher zu wissen, auch dem Anliegen Ihres Workshops. Ich wünsche Ihnen aber jedenfalls, dass Sie in diesen Tagen Erfahrungen machen, die denen nahekommen, die in **Psalm 98** zum Ausdruck gebracht werden.

In ihm ist ja davon die Rede, dass Menschen musizieren und die Instrumente zur Ehre und zum Lob Gottes erklingen lassen. Und dass darüber hinaus die Naturgewalten selbst sich an dem Konzert erfreuen, so, als seien sie ein großes,

stürmisches Publikum: **Das Meer braust, heißt es, die Ströme klatschen in die Hände** (auch im Alten Israel wurde offenbar schon geklatscht, wenn man eine musikalische Aufführung bewunderte) **und selbst die so unbeweglichen, zeitlosen Berge sind fröhlich gestimmt.** Weil Gott selbst kommt, um das Erdreich zu richten. Vor seinem Gericht müssen die Bonhoeffers und Mangelsdorffs dieser Welt gewiss keine Angst haben. Wie alle Menschen, die im Glauben, Hoffen und Lieben mehrdimensional mit unserem Gott verbunden sind.

Amen. Und der Friede Gottes ...